

Predigt über 5. Mose 7,6-12

- 6 *Ein heiliges Volk bist du dem HERRN, deinem Gott; dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, ihm ein Sondervolk zu sein unter allen Völkern, die auf dem Erdboden sind.*
- 7 *Nicht weil ihr größer wärt als alle Völker, hat der HERR sich an euch gebunden und euch erwählt, denn ihr seid das geringste unter allen Völkern,*
- 8 *sondern weil er euch liebt und weil er den Schwur bewahrt, den er euren Vätern schwor, führte der HERR euch heraus mit starker Hand, kaufte euch frei aus dem Haus der Sklaverei, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.*
- 9 *Erkenne, dass der HERR, dein Gott, der Gott ist, der treue Gott, der den Bund bewahrt und die Solidarität denen, die ihn lieben und seine Gebote bewahren bis in die tausendste Generation,*
- 10 *aber bezahlt denen, die ihn hassen, ins Angesicht, lässt sie schwinden. Er zögert nicht gegenüber seinem Hasser, sondern bezahlt ihm ins Angesicht.*
- 11 *Bewahre darum die Gebote und die Gesetze und Urteile, die ich dir heute gebiete, sie zu tun.*
- 12 *Und es wird geschehen: wenn ihr diese Urteile hört und sie bewahrt und tut, dann wird der HERR, dein Gott, dir den Bund bewahren und die Solidarität, die er deinen Vätern geschworen hat.*

Mithörer sind wir heute, Nebenhörer. Wir hören eine Rede mit, die nicht an uns gerichtet ist – eine Situation, die uns etwas verlegen macht, noch dazu wenn wir merken, dass diese nicht an uns gerichtete Rede deutliche Züge einer Liebeserklärung trägt. Wer ohne eigenes Zutun zum Mithörer solcher Rede wird, versucht ja meist, nicht zuzuhören, wenigstens den Anschein zu erwecken, nichts zu hören. Wir aber sind heute eingeladen mitzuhören und wir werden auch merken, dass diese nicht an uns gerichtete Rede uns nicht einfach nichts angeht, sondern auch uns betrifft, auch uns was sagt, eine wichtige, eine frohe Botschaft enthält auch für uns Mithörer.

Die Verfasser des 5. Buchs Mose stellen sich vor und malen aus, Mose habe kurz vor seinem Tod, kurz bevor das Volk Israel durch den Jordan ins verheißene Land, ins Land der Freiheit zieht, sich in einer langen, sehr langen Abschiedsrede an die neue Generation gewandt, die in den vierzig Jahren Wüstenwanderung herangewachsen war – die erste Generation der befreiten Sklaven hatte sich als so von der Sklaverei geprägt und korrumpiert erwiesen, dass sie für die Freiheit ungeeignet war, erst aussterben musste, ehe dann vierzig Jahre, eine Generation nach der Befreiung der Einzugs ins neue Land gewagt werden konnte. In dieser langen Rede wird die bisherige Befreiungs- und Offenbarungsgeschichte, werden auch viele der zuvor, am Sinai, gegebenen Gebote noch einmal wiederholt, paraphrasiert, oft geradezu eingeschärft – weshalb das Buch auch griechisch/lateinisch Deuteronomium, zweites Gesetz genannt wird. Dabei legen die Verfasser großen Wert darauf, dass Mose diese zweite Generation so anredet, als wäre sie diejenige, die damals aus der Sklaverei befreit wurde und die eindruckliche Kundgebung Gottes am Sinai erlebt hatte. Sie wollten damit erreichen, dass sich jede künftige Generation Israels als aus der Sklaverei befreit und mit dem Wort Gottes, der Tora betraut versteht. Und vielleicht war das Buch ursprünglich eine lange Mose-, eine Torapredigt für eine spätere neue Generation, die, im vierzigjährigen Exil in Babel geboren, wieder ins Land Israel ziehen durfte. Jede neue Generation in Israel soll hören: nicht weil ihr mehr wärt, eine Mehrheit gegenüber allen anderen Völkern, hat der HERR sich an euch gehangen, euch erwählt, denn ihr seid Minderheit unter allen Völkern, sondern weil der HERR euch liebt. In zwei Wochen wird der Toraabschnitt, der unseren Text enthält, in den Synagogen gelesen, und zwar – am Schabbat nach dem Gedenktag

an die Zerstörungen des Tempels – unter dem Aspekt des Trostes, nämlich zusammen mit dem Kapitel 40 des Jesajabuchs: Tröstet, tröstet mein Volk. Und ähnlich halten wir es heute, wenn wir diese Worte aus dem 5. Buch Mose hören in einem Gottesdienst unter der Überschrift des Trostwortes aus Jesaja 43: So spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Immer wieder wird in dieser Rede, die Gott durch seinen Knecht Mose seinem Volk hält, betont, dass Israel seine Rolle als Gottes besonderes, als heiliges Volk nicht irgendwelchen Verdiensten zu verdanken hat, sondern der Liebe Gottes: nicht weil ihr mehr wärt, eine Mehrheit gegenüber allen anderen Völkern, hat der HERR sich an euch gehangen, euch erwählt, denn ihr seid Minderheit unter allen Völkern, sondern weil der HERR euch liebt. Nun ist es ja meist wenig ergiebig, Liebende zu fragen, warum sie gerade diesen oder diese und nicht jene oder jenen erwählt haben. Dennoch gibt die starke Betonung dessen, dass es sich bei Israel um ein kleines Volk, eine Minderheit handelt, uns zu denken. Dieser Gott scheint sich von einer Minderheit was zu versprechen, Mehrheiten, großen Völkern, Großmächten eher zu misstrauen. Vielleicht sind die ungeeignet für seine Ziele, weil sie dazu neigen, mit eigener Macht und Kraft sich durchzusetzen, unter Ausnutzung ihrer Mehrheit Minderheiten zu unterdrücken oder aufzusaugen – so oder so zum Verschwinden zu bringen.

Israel hingegen wird zugemutet, ein kleines Volk zu bleiben, nicht mehrheitsfähig zu werden: abgesondert und ausgesondert, ein absonderliches, ein sonderbares Volk: ein Sondergutsvolk dem HERRN, seinem Gott. Mit der Weisung, der Tora dieses Gottes ausgerüstet – wie kein anderes Volk – bleibt es was Besonderes. Es ist ihm verwehrt, sich mit den anderen Völkern zu vermischen und zu verbünden: aufzugehen in Mehrheiten, gleichgeschaltet zu werden.

Und doch ein Volk, ein kleines zwar, ein besonderes, aber ein Volk, kein Verein, dem man beitreten soll, keine Partei Gottes, die Programme zur Verbesserung der Zustände, zur Beseitigung von Missständen entwirft und dafür um Mehrheiten wirbt, sondern ein Volk, das sich – wenn auch nicht ganz ohne Probleme – durch Zeugungen und Geburten fortpflanzt, dem man also auch per Abstammung, Geburt angehört, nicht nur durch Überzeugung, Bekehrung. So zusammengehörig ist dies Volk, dass es hier ständig abwechselnd mal als Ihr, mal kollektiv als Du angedeutet wird: die einzelnen kommen erst in zweiter Linie, als Angehörige dieses Volkes in Betracht.

Aber nun doch kein Volk wie jedes andere: von Gott erwählt, geradezu erfunden: so spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Geschaffen durch die Treue Gottes zu seinen Verheißungen, seinen Schwüren an die Väter. Erlöst, nämlich befreit, herausgeführt mit starker Hand aus dem Haus der Sklaverei, aus der Hand Pharaos, und so ein ausgesondertes, ein heiliges Volk, nicht wegen irgendwelcher besonderen Qualitäten, sondern geheiligt dadurch, dass Gott es mit Beschlag belegt, sich selbst an dieses Volk hängt, es benutzt als Vehikel, um sich mit diesem Volk in die Völkerwelt, in die Weltgeschichte einzumischen.

Das biblische Zeugnis von der Erwählung Israels hat immer wieder zu Missverständnissen, zu Ressentiments, Aversionen und Aggressionen geführt. Aus der biblischen Erzählung von der Erfindung, Erschaffung und Befreiung Israels inmitten der Völker wurde rasch der Auserwähltheitsgedanke, der Auserwähltheitsanspruch Israels: die wollen was Besonderes sein, halten sich für was Besseres, für privilegiert. Es mag sein, dass bereits unser Text auf derlei Missverständnisse reagiert, indem er Erwählung als Auszeichnung bestreitet und die Erwählung zum Dienst, zum Hören, Bewahren und Tun des Gebotenen betont. Doch ist ja in der Tat die Frage,

warum Gott, dem es ums Ganze geht, um alle Menschen und auch um alle anderen Geschöpfe, sich dafür dieses kleinen, besonderen Volkes bedient. Die Antwort ist die Bibel selbst: ohne diese besondere Geschichte könnten wir nicht erkennen, was das Besondere an diesem Gott ist, sein Charakter; das, was er will, und das, was er ablehnt. Ohne die Erzählungen von der Erschaffung und Befreiung Israels, nur im Blick auf die Welt, kämen wir nie darauf, dass es sich bei ihr um die Schöpfung eines menschenfreundlichen Gottes handelt. Die anderen Völker, das ist die kühne Hoffnung der biblischen Autoren, sollen in der Geschichte und Gegenwart Israels erkennen, wer Gott ist und wie er ist; sollen in der besonderen Zuwendung Gottes zu Israel seine Haltung zu allen Menschen erkennen, und darin die auch zu allen anderen Geschöpfen: seinen Sinn und seine Liebe für Besonderheiten, seine Ablehnung von Verallgemeinerungen. Wir bekommen da etwas zu hören, was wir nicht ohnehin schon wissen, was man nicht sehen kann. Diese besondere Beziehung zu Gott, die besondere Rolle unter allen Völkern, die sieht man Israel nicht an. Auch wir müssen uns das erst gesagt sein lassen. So wie wir jeden Sonntag unseren Glauben bekennen an die eine heilige christliche Kirche, und zwar so betont wahrscheinlich gerade darum, weil unsre Augen sie nicht sehn, so ist die Erwählung Israels zum Sonderguts-Volk Gottes, zum heiligen Volk Gegenstand unseres Glaubens, nicht unserer Erfahrung. Ohne diese besondere Geschichte müssten wir entweder Fatalisten sein, alles, was geschieht, schon weil es geschieht, für den Willen Gottes halten und hinnehmen, oder vage und willkürlich selbst festlegen, was der Wille Gottes ist und was seinen Widerwillen erregt, und beides geschah und geschieht ja auch immer wieder in der Theologie, wenn sie von der besonderen Israelgeschichte absieht, was sie oft tat und tut.

Damit sind wir schon dabei zu entdecken, was die frohe Botschaft unseres Textes, das Evangelium des Mose für uns Nebenhörer ist. Zum einen die Anregung, in der fortdauernden sonderbaren, auch von uns Christen abgesonderten Existenz des jüdischen Volkes bis auf den heutigen Tag ein Zeichen der Treue Gottes zu erkennen und dankbar zu Herzen zu nehmen. Da wir ja weder im je persönlichen Leben noch gar im Ganzen, in der Politik, in der Weltgeschichte allzu viele solcher Zeichen haben, wäre es undankbar, auch unklug, diese besondere Geschichte nicht wahrzunehmen. Und geradezu selbstmörderisch, am Ast sägend, auf dem wir sitzen, an dem wir wachsen, war es, dass christliche Kirchen meinten, die Treue Gottes zu seinem Volk Israel hätte wegen dessen Untreue eines Tages aufgehört – denn wie stünden wir denn da, wenn das wahr wäre: nach fast zweitausend Jahren Kirche voller Verrat und Verleugnen, Verschlafenheit und Flucht?

Die gute Nachricht von Gottes Vorliebe für die Minderheit Israel ist, zum andern, für uns tröstlich und ermutigend in einer Situation, in der auch Christen und Kirchen nicht mehr Mehrheiten, sondern Minderheiten sind, besonders hier, in Mitte und in Kreuzberg. Warum dies nicht als guten und gnädigen Willen Gottes annehmen, dass es nach eine Zeit des Wachsens auch eine Zeit des Schrumpfens gibt?

Da können wir uns an Israel orientieren, Weisung holen und lernen, wie man als Minderheit lebt – allen Menschen zum Segen. Das könne uns warnen, es uns ersparen, etwas hektisch und atemlos, auch etwas charakterlos, durch ständige Anpassung unsere Angebots an die jeweilige Nachfrage emsig uns darum zu bemühen, doch wieder mehrheitsfähig zu werden. Das könnte uns darin unterweisen und ermutigen, in einer gewissen Widerständigkeit, Widerborstigkeit, nicht starrköpfig, aber doch hartnäckig bei unseren Absonderlichkeiten zu bleiben. Das würde unser Christsein etwas entkrampfen, uns erleichtern, einen Platz und eine Aufgabe zu finden nicht mehr in marktschreierischer Konkurrenz zu Israel, sondern an seiner Seite.

Und damit zum dritten: die verschiedenen Texte des heutigen Sonntags versuchen, uns zum Verständnis und zur Würdigung unserer Taufe zu verhelfen. Auch wer sich nicht an die eigene

Taufe erinnern kann, soll innerwerden, was es bedeutet, getauft zu sein. In der Lesung aus Jesaja 43, der auch der Wochenspruch entnommen ist, wird uns die fortdauernde Existenz Israels, sein Überleben aller Versuche, es auszulöschen, als Zeichen der Treue Gottes verkündet, der auch wir trauen, weil uns Jesus zu seinen Geschwistern und so zu Adoptivöhnen und -töchtern seines Vaters gemacht hat. So gilt nun auch uns der Zuspruch, die Zusage: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Am Schluss des Matthäusevangeliums hörten wir, wie der Auferstandene seine Jünger, die das Zwölfstämmevolk Israel repräsentieren, in die Welt der Völker sendet, um sie zu lehren und zu taufen und so zu assoziierten Bundesgenossen des Gottes Israels und seines Volkes zu machen. Der Vergleich zwischen der Befreiung Israels und unserer Taufe bedeutet: unsere alte Existenz als Feinde Gottes und seines Volkes wird ersäuft, wie damals bei Israels Befreiung aus der Sklaverei das Heer des Pharao; wir gehen, befreit zur Solidarität, aus der Taufe hervor, wie damals das Volk der befreiten Sklaven aus dem Schilfmeer. „Ein Mensch“, so sagt es Karl Barth in seiner Tauflehre, und gemeint ist: ein Mensch aus der Völkerwelt, „tritt in seiner Taufe als tätiges Glied hinein in das heilige Volk Israel, das nach Jesaja 42,6 zum ‚Bundesmittler unter den Völkern‘ bestellt ist.“

Amen.